Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Seltsame Schlagfertigkeit
Autor: L.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661358

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen früher, als erst noch der Herbst naht, ob wir wollen oder nicht. Die Nacht bricht früh herein. Das hellerleuchtete Schiff fährt wie eine venezianische Gondel in den dunkeln Kanal. Droben wetteifern die Sternlein mit dem Flimmern der Lichter auf Erden. Es ist so still geworden; die Arbeit ruht; der Mensch genießt den Abendfrieden. Welch herrlicher Anblick, wenn Erd' und Himmel sich finden im großen Schweigen!

Von drüben schrillen die Züge; das Wasser verstärkt den Schall; ich höre das Kreischen der Räder über den See her; jetzt kreuzen sie; ihr Rollen verliert sich in der Nacht. Es ist so gemütlich, dies Ziehen der Züge in der Stille. Sie gleiten wie Glühwürmer den Berg entlang; dann verschwinden sie in der Dunkelheit. Vor meinem Fenster zirpen verspätete Grillen; sie können ihr Singen nicht lassen; der Tag war so schön. Vom nahen Kirchturm schlägt es eben zehn Uhr. Endlich trenne ich mich vom Bild der wundersamen Nacht. Ich möchte gerne etwas von ihr in mich aufnehmen, ihren großen Frieden in der bewegten Zeit; das Menschenherz sehnt sich danach. Ahnungslos lege ich mich zu Bette; ich bin ja fern der großen Stadt, an meinem lieben See; was sollte ich mir Lieberes wünschen!

Da! — ein Viertel vor zwölf — heulen plötzlich die Sirenen in die Mitternacht ihren unheilvollen Mahnruf. Auch hier? Betroffen stürze ich ans Fenster. Und richtig! Gegenüber flammt ein grelles Lichtbündel auf; es blendet mich stark; was ist's? Scheinwerfer sind's; sie beginnen ihr nächtlich Fangspiel. Sie werfen Lichtkegel über See und Himmel und suchen nach den Störefrieden. Dumpf brummen in den Sternen die Propeller der Bomber. Umsonst geistern die „Flammenwerfer" am nächtlichen Himmel; sie reichen nicht hinauf in jene schwindelnden Höhen. Nun blitzt es auf jenseits, und hintendrein knallen die Abwehrgeschütze und wetteifern im Pülvern nach den Fliegern. Es ist ein unheimlich gruselig Spiel, das sich um Mitternacht erhebt. Die Berge rollen das Echo von Tal zu Tal. Sorglos stehe ich am Fenster, stiller Zuschauer des nächtlichen Spieles draußen.

In der Ferne verhallt das Surren der Motore. Die Bomber aber spielen nicht jenseits der Grenze; sie tragen Tod und Verderben ins schlafende Land. Auch dort sind Menschen und Kinder; aber sie zittern, weil sie wissen, daß es tiefer Ernst ist für sie.

Kaum bin ich eingeschlummert, kehren die Flugzeuge zurück. Das Spiel beginnt von neuem. Und wenn aus dem Spiel Ernst würde auch für uns? Dann würde die Nacht zur Qual, zum Schrecknis; heute noch ist's ein grauenerregend Schauspiel. Sind wir dankbar für jede Nacht, wo's noch nicht Ernst gilt?

E. Aeschbacher.

Geschenk der Nacht.

Nun endlich kommt das tiefe Schweigen,
im Dunkel ruht der Uferkranz;
am Firmament der Sternenreigen
entfaltet seinen reinsten Glanz.

Das ist Musik der Himmelschöre,
die brausend durch das Weltall kreist;
wenn ich sie mit der Seele höre,
so ahn' ich dich, o Schöpfergeist.

Margarete Schubert.

Seltsame Schlagfertigkeit.

Einst war der große Philosoph Immanuel Kant beim Gouverneur der Provinz Preußen, dem Herzog Peter August Friedrich von Holstein, zu Tisch geladen. Nach Tisch umringte die zahlreiche Gesellschaft den großen Denker und man sprach über Verschiedenes. Plötzlich wurde ein Gespräch über Frauen angeknüpft, und bald war ein heftiger Disput im Gange, der sich in Betrachtungen über die Eigenart der Frau bewegte. In der Hitze des Gefechtes wurde auch Kant über seine Meinung gefragt. Der Philosoph antwortete mit seinem gewohnten Lächeln: „Die Frauen sind wie das Echo, denn sie behalten stets das letzte Wort. Sie sind aber auch wie die Schnecke, denn sie tragen alles, was sie haben, mit sich herum, und sie sind wie die Turmuhr, denn was sie reden, weiß die ganze Stadt.

Als diese Feststellung beendet war, trat ein eisiges Schweigen ein. Die Gäste blickten verlegen einander an, und die anwesenden Frauen warfen ihm wütende Blicke zu. Kant rettete aber sofort die Situation, indem er fortfuhr: „Was ich soeben gesagt habe, gilt selbstverständlich nicht für Sie, meine Damen! Allerdings gleichen auch Sie dem Echo, denn Sie sind stets das Echo ihres Gemahls, Sie gleichen auch der Turmuhr, weil sie so pünktlich sind wie diese und gleichen auch der Schnecke, die so häuslich ist wie Sie!"

L. G.